

Ackerbau – jetzt auf Bio umstellen

Bio-Ackerbauprodukte sind sehr gesucht. Und die Nachfrage steigt weiter. Doch trotz guten Produzentenpreisen in einigen Sektoren stellen zu wenig Betriebe auf Bio um. Ruth und André Meyer aus Wohlenschwil AG produzieren ab 2009 neu biologisch. Das Aussergewöhnliche daran: Sie bewirtschaften einen reinen Ackerbaubetrieb.

Es fehlt an allen Ecken und Enden. Biorohstoffe aus dem Ackerbau sind gesucht wie schon lange nicht mehr. Vor allem beim Brotgetreide wie Weizen, Roggen und Dinkel, aber auch bei sämtlichem Futtergetreide, im Speziellen den Eiweisserbsen ist der Bedarf der Abnehmer gross. «Weiter ist auch Bioraps sehr gesucht», ergänzt Niklaus Steiner, Bereichsleiter Ackerbauprodukte bei der Biofarm-Genossenschaft Kleindietwil. Den Marktgesetzen folgend bringt die gute Nachfrage hohe Preise mit sich. Auch wirtschaftlich gesehen sollte die Rechnung aufgehen. Trotz den finanziell lukrativen Preisen fehlt das Angebot – es gibt viel zu wenig Biobetriebe, die Getreide, Weizen, Raps oder Zuckerrüben produzieren.

Für Extenso-Produzenten ein kleiner Schritt

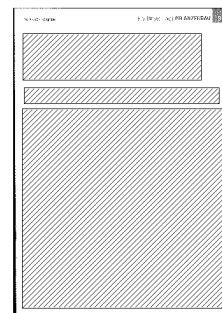
Ruth und André Meyer aus Wohlenschwil AG machen jetzt den Schritt: Auf Januar 2009 werden sie ihren 20-ha-

Ackerbaubetrieb auf Bio umstellen. Sind es die finanziellen Anreize, die sie zu diesem Schritt bewogen haben? «Nein, die Wirtschaftlichkeit war bei diesem Entscheid ein untergeordnetes Kriterium», so André Meyer. «Auslöser war viel mehr der Biokurs, den ich vor rund fünf Jahren gemacht habe.» Doch dass ein reiner Ackerbaubetrieb umstellt, war damals fast undenkbar, schon rein aus nährstofflicher Sicht. Aber der Biolandbau hat sich in den letzten Jahren entwickelt. Wissen und Produktionstechnik sind heute so weit, dass beispielsweise Bioraps meistens einen rechten Ertrag abwirft, auch wenn das Risiko nach wie vor recht hoch ist. Natürlich gibt es auch Kulturen, die neben Raps sehr anspruchsvoll zu produzieren sind, so etwa Zuckerrüben, wo unbestritten viel Handarbeit investiert werden muss.

Nun ist der Schritt getan – André Meyer hat den Betrieb für den Biolandbau angemeldet. Der erste Bioraps steht

im 2-Blatt-Stadium. Daneben wartet aber noch das letzte ÖLN-Mais auf die Ernte. «Der Schritt fiel uns nicht schwer, wir produzierten seit Jahren Extenso, auch beim Raps. So erwarte ich durch den Rapsglanzkäfer nicht mehr und nicht weniger Probleme als in den vergangenen Jahren», so André Meyer. Nach zwei Unkrautkuren hofft er auch das Unkraut im Griff zu haben. Versuchsweise wurde ein Teil der Parzelle auf 37,5 cm Reihenabstand gesät, so dass Hacken zwischen den Reihen möglich sein sollte.

Die finanziellen Aufwendungen, um den Maschinenpark umzustellen, hielten sich ebenfalls in Grenzen. Nur ein



Striegel musste angeschafft und ein älteres Hackgerät wieder auf Vordermann gebracht werden. So ausgerüstet starten Meyers in ihr erstes Biojahr.

Neue Absatzkanäle suchen

Natürlich sind jetzt auch neue Absatzkanäle gefragt. In den zwei Umstellungsjahren produzieren Meyers wie die meisten Umstellungsbetriebe Futtergetreide, das im Kraftfutter eingesetzt werden kann. «Preislich lassen sich so bereits Fr. 70.– bis Fr. 80.–/dt lösen, was doch mehr ist, als wenn Umstellungsgetreide in die konventionellen Kanäle geliefert würde», meint Niklaus Steiner von Biofarm. André Meyer wird den Futterweizen der Mühle Lehmann in Birmenstorf liefern. Den Dinkel übernimmt die IG Dinkel. Für das Mais werden noch neue Absatzkanäle gesucht. Meyers möchten das künftige Biomais lieber nicht zu weit transportieren. Einzig beim Raps besteht kein Markt für Umstellungsware. Der Aargauer Bioberater Niklaus Messerli, der Meyers Betrieb in der Umstellungsphase begleitet, erwartet, dass Biofarm für den Raps aus Umstellung einen Absatzkanal findet. Nach der Umstellung wird der Raps über die Biofarm-Genossenschaft abgesetzt werden können.

Obwohl Ruth und André Meyer bereits länger mit dem Gedanken spielten, auf Bio umzustellen, waren sie auf die Hilfe des Beraters angewiesen. «Die meisten Betriebe suchen Unterstützung im Be-

reich der Vorschriften. Vielen zeige ich aber auch auf, wie ihr Ackerbau in etwa aussehen könnte, welche Kulturen passen würden», erklärt Niklaus Messerli und ergänzt: «Die meisten aber haben sich für Bio entschieden und den Umstellungsprozess im Kopf durchgespielt, bevor sie mich kontaktieren.» Kurzfristige Umsteller gibt es wenige, und wenn, dann eher im Futterbaubereich. Direkte Anleitungen wie eine Kultur anzubauen sei, könne der Berater aber in der Regel nicht geben, zu verschieden seien die Betriebe, die Böden und die klimatischen Voraussetzungen. «Jeder Betrieb muss seine Erfahrungen selber machen», so Messerli. Aber die Umstellungskurse, die von den verschiedenen Beratungsstellen angeboten werden, geben wichtige Tipps und fördern auch den Erfahrungsaustausch zwischen den Produzenten (vergleiche Kasten). «Man muss sich auch trauen zu sagen, wenn etwas nicht planmässig läuft.»

Nährstoffe gegen Futter austauschen

«Das Unkraut ist das kleinste Problem.» Diese Aussage des Bioberaters mag erstaunen, aber obwohl mehr Arbeit aufgewendet werden muss, lässt sich das Unkraut recht gut bekämpfen. Vorsichtig sollte man sein, wenn eine kulturspezifische Verunkrautung «gezüchtet» wurde, so etwa durch einen (zu) hohen Getreideanteil in der Fruchtfolge. Besonders in der Umstellungszeit besteht diese Ge-

fahr, denn Getreide kann man bereits zu einem recht guten Preis absetzen, was bei anderen Kulturen erst mit der Knospe möglich wird. Auch den Blacken sollte man im Kunst- wie im Naturfutterbau immer auf den Fersen bleiben. Diese sind für Grünlandumsteller oft die einzige grosse Problematik. Ansonsten aber finden sich die grösseren Herausforderungen bei den Schädlingen und den Krankheiten. Die Glanzkäfer im Raps oder die Krankheiten im Kartoffelbau, welche die Qualität beeinflussen, sind die wahren Knacknüsse. Die Schneckenproblematik wird durch die nun zugelassenen Schneckenkörner etwas entschärft.

Für Ackerbaubetriebe gilt es, auch die Nährstofffrage zu lösen. Natürlich kann Stickstoff mit Leguminosen in der Fruchtfolge aus der Luft gebunden werden, doch Bio-Ackerbaubetriebe müssen in der Regel weitere Nährstoffe zuführen. Diese im Sack als Biodünger zu kaufen ist teuer. Aber mit einer Bewilligung können Gülle oder Mist auch von ÖLN-Betrieben bezogen werden. André Meyer wird Gülle von einem ÖLN-Betrieb zuführen, zudem bestehen erste Kontakte, auch von einem Biobetrieb Hühnermist übernehmen zu können. Ein wichtiger Hofdüngervermittler ist dabei die Mühle. Da die Nachfrage nach Biofutter mit der Anforderung, 100 Prozent Bioraufutter verfüttern zu müssen, stark gestiegen ist, kommt der Austausch Futter gegen Hofdünger vermehrt

ins Rollen. Allerdings sind dem auf Nährstoffseite Grenzen gesetzt, denn ein Transport von Gülle ist nur bis zu einer Distanz von 20 km zulässig, Mist kann 40 km transportiert werden und Hühnermist 80 km. Die Transportdistanz für Futter hingegen ist nicht begrenzt.

Ob Meyers die Biofutterproduktion als Silomais in ihrer Fruchtfolge werden halten können, hängt in erster Linie von der Nährstoffsituation ab. Denn mit den Nährstoffen des Starkzehrers könnte ein Drittel mehr Getreide angebaut werden. Und dieses ist gesucht und preislich sehr attraktiv. In diesem Herbst wurde der Preis von bisher Fr. 104.-/dt auf neu Fr. 112.-/dt angehoben. Roggen gilt neu Fr. 104.-/dt (bisher Fr. 92.-/dt), Dinkel Typ A Fr. 120.-/dt (bisher Fr. 110.-/dt). Mit diesen Erlös ist Getreide bereits mit einem durchschnittlichen Bioertrag von 45 bis 50 dt/ha mindestens 20 Prozent attraktiver als ein durchschnittlicher ÖLN-Erlös einer Topsorte. (vergleiche Grafik).

Weniger rosig sah die Situation bis jetzt bei den Zuckerrüben aus. Dank der Preiserhöhung für die Ernte 2009 um Fr. 15.- pro Tonne sind auch hier die Weichen neu gestellt. Das Angebotsloch ist unterdessen auch bei den Kartoff-

Betrieb von Ruth und André Meyer

- Reiner Ackerbaubetrieb in Wohlenschwil AG
- 19,44 ha LN

- 5,2 ha Weizen (Futterweizen in der Umstellungsphase)
- 3 ha Dinkel
- 4,7 ha Silomais (zum Verkauf als Ballen)
- 1,8 ha Raps
- 2,4 ha Kunstwiese (mit Mattenklees)
- 2,3 ha ext. Wiese

feldn gross, dies vor allem, weil immer weniger Biokartoffeln angebaut werden. SwissGAP und das zur Diskussion stehende GlobalGAP sind sicher



Bild: Kaspar Grünig

«Wir wären auch bei einer grossen Umstellungswelle weiter auf Importe angewiesen.»

Markus Arbenz, Bio Suisse

nur ein Grund. Weiter dürfte ein Grund sein, dass es anspruchsvoll ist, qualitativ gute Ware zu produzieren. Offenbar reichen die preislichen Anreize nicht aus, damit genügend Biokartoffeln produziert würden. Einen grossen Bedarf verzeichnen die Abnehmer nicht nur beim Bioraps, sondern auch bei den Eiweisserbsen. Schliesslich ist auch jegliche Art von Grundfutter derzeit gesucht, das gilt sowohl für Silomais wie für Heu oder Silage.

Der Boom scheint längerfristig anzuhalten

Doch wie lange hält dieser Boom an? Lohnt es sich auch nach der Umstellungszeit noch? Markus Arbenz, Geschäftsführer von Bio Suisse, hat eine klare Meinung: «Der Nachfrageüberhang bei Getreide, Ölsaaten, Zucker oder Futtermitteln ist so gross, dass wir auch im unwahrscheinlichen Fall einer grossen Umstellungswelle weiterhin auf Importe angewiesen sind. Auch Kartoffeln sind sehr gefragt und müssen neuerdings importiert werden. Die Märkte wachsen auch dieses Jahr wieder, doch das Angebot stagniert. Ein Ausgleich zeichnet sich nicht ab.» Auch Niklaus Steiner sieht es ähnlich: «Bisher haben wir mit den Bioprodukten die von Bio überzeugten rund 10 bis 15 Prozent der Konsumenten angesprochen. Jetzt kommt eine neue Gruppe dazu, nämlich diejenigen, die aus ökologischen und gesundheitlichen Gründen Bio kaufen und dabei etwas für ihre Wellness und das gute Gewissen tun wollen.» Dieser Trend, dass diese so genannten Lohas-Konsumenten (lifestyle of health and sustainability) vermehrt Bio einkaufen, lässt sich auch in der EU verfolgen.

Vorerst sind aber die europäischen Konsumenten noch kaum Kunden von Schweizer Bioprodukten. «Ein Export in die Nachbarländer hat nur dann einen Sinn, wenn die lokalen Märkte die Produkte nicht mehr zu guten Produzentenpreisen über-

nehmen», meint Markus Arbenz. «Die Ackerbauprodukte sind hier Mangelware und müssen darum auch in Zukunft nicht exportiert werden. Anders sieht es bei Milch- oder Fleischspezialitäten oder getrockneten Kräutern aus. Da nehmen wir gerne die grossen Exportpotenziale wahr, die entstehen, wenn wir dem internationalen Ruf der besonders glaubwürdigen Schweizer Knospe gerecht werden.» Um zu einem Agrarf Freihandelsabkommen mit der EU Ja sagen zu können, müsse es eine flächendeckende Marke «Landwirtschaft Schweiz» geben, die sich durch hohes Tierwohl, naturnahe Produktion und Gentechfreiheit auszeichnen würde, so Arbenz.

Aus Überzeugung umstellen

Ruth und André Meyer tun jetzt den Schritt und sind überzeugt, das Richtige zu tun. Diese Überzeugung ist in den vergangenen Jahren gewachsen. Niklaus Messerli spricht von einer Aufbruchstimmung: «Wir haben alles, was man sich für den Biolandbau wünscht. Produzieren wir also hier, statt immer mehr zu importieren.» Doch trotz der guten Preissituation und den langfristig positiven Marktaussichten stellen zu wenig Betriebe auf Bio um. Warum? Die Umstellung muss im Kopf stimmen. Wahrscheinlich liegt dort der Hase im Pfeffer. «Es braucht mehr Personen, die den Biolandbau öffentlich vertreten», fordert Niklaus Messerli. Dazu

gehöre auch, dass öfter mit biologischen Leitbetrieben an die Öffentlichkeit getreten werde, auch ausserhalb des Biolandbaus, appelliert er. Es wäre dringend nötig, ein dichteres Netz von Biobetrieben im Ackerbaugebiet zu haben.

| Kaspar Grünig

Nur noch Topsorten im Bioweizen

Ab 2010 dürfen im Bioweizen-Anbau nur noch Topsorten angebaut werden. Dies entschied die Fachkommission Ackerkulturen der Bio Suisse. Damit möchte man die schon gute Qualität nochmals verbessern. Für die Aussaat 2009 in einem Jahr werden aber noch zu wenig Topsorten zur Verfügung stehen, weshalb Siala als Bio-Klasse-I-Sorte weiterhin angebaut werden darf. Immerhin macht diese Sorte rund 20 Prozent der Anbaufläche aus. Hansueli Dierauer vom FiBL, Mitglied der Fachkommission Ackerkulturen, präzisiert: «Eigentlich fällt für Bio nur die Unterscheidung zwischen Top- und Klasse-I-Sorten weg. Es gibt in Zukunft nur noch die Klasse 'Biomahlgetreide'. Im Klartext werden wir einfach die sechs besten Sorten der zwei Jahre Biosortenprüfungen Agroscope Reckenholz für den Bioanbau zulassen. Darunter können aber auch heutige Klasse-I-Sorten sein, auch wenn sie die für eine

Topeinteilung nötige Punktzahl von 130 nicht erreichen.» Ausländische Sorten können die Biozulassung auch erreichen, wenn sie bezüglich Qualität genügen. Durch den Wegfall einiger Klasse-I-Sorten wird der Ertrag des Bioweizens etwas zurückgehen. Der Entscheid fiel aber auch in Anbetracht des um Fr. 8.-/dt auf Fr. 112.-/dt gestiegenen Preises. «Man kann nicht alles haben», meint Hansueli Dierauer. «Wir möchten den Mengenverlust lieber durch mehr Anbaufläche in der Schweiz wettmachen.» Der Kritik, man setzt mit der Einteilung nach dem von Agroscope herausgegebenen Schema 90 zu stark auf die industrielle Qualität, was mit Nahrungsmittelqualität wenig zu tun habe, begegnet Dierauer: «Das stimmt, das wissen wir. Aber wir haben derzeit kein besseres Schema. Bestimmt hat dieses Fehler, aber es braucht klare Kriterien. Weitere Kriterien zu berücksichtigen würde zu kompliziert.»

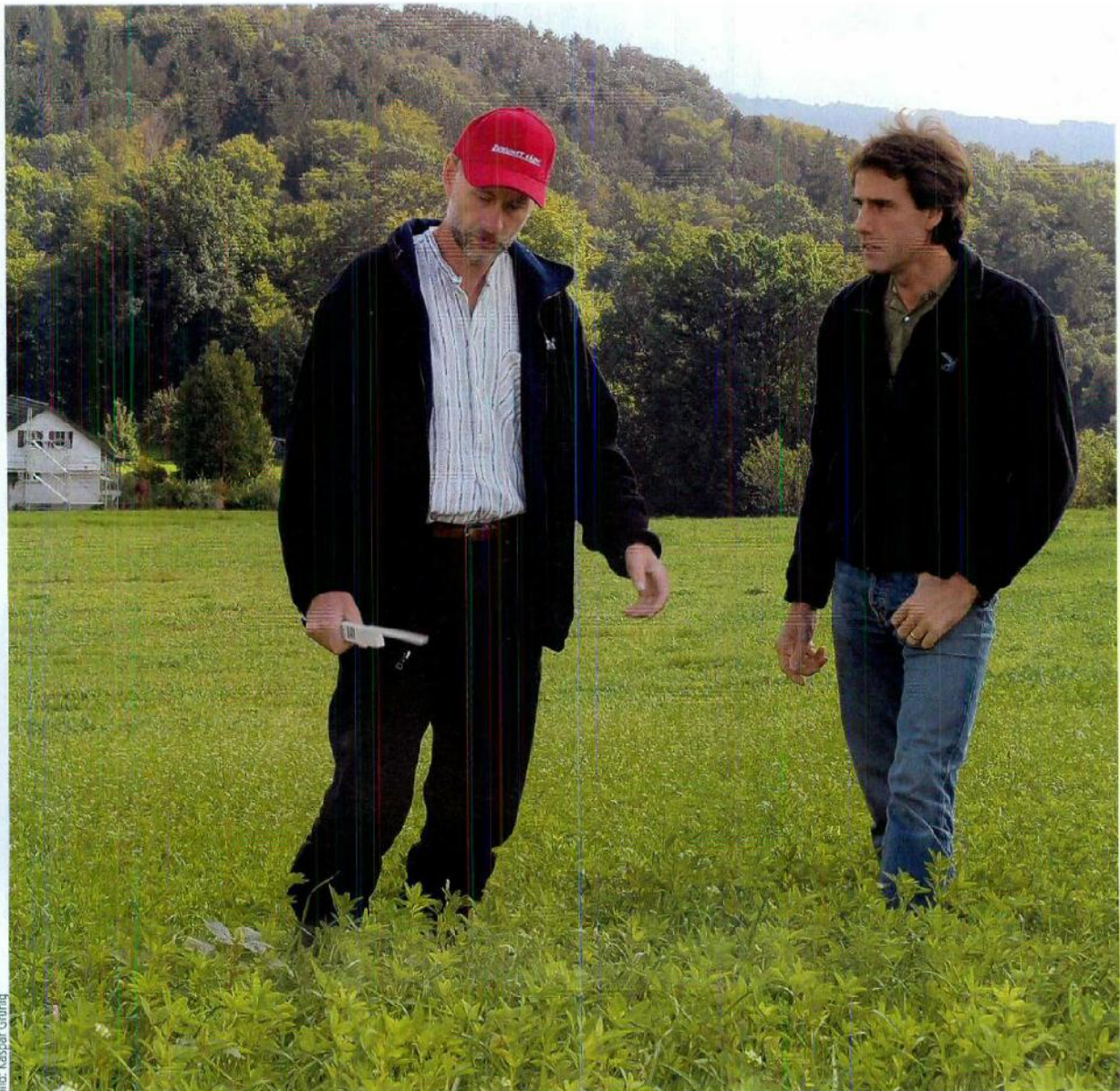
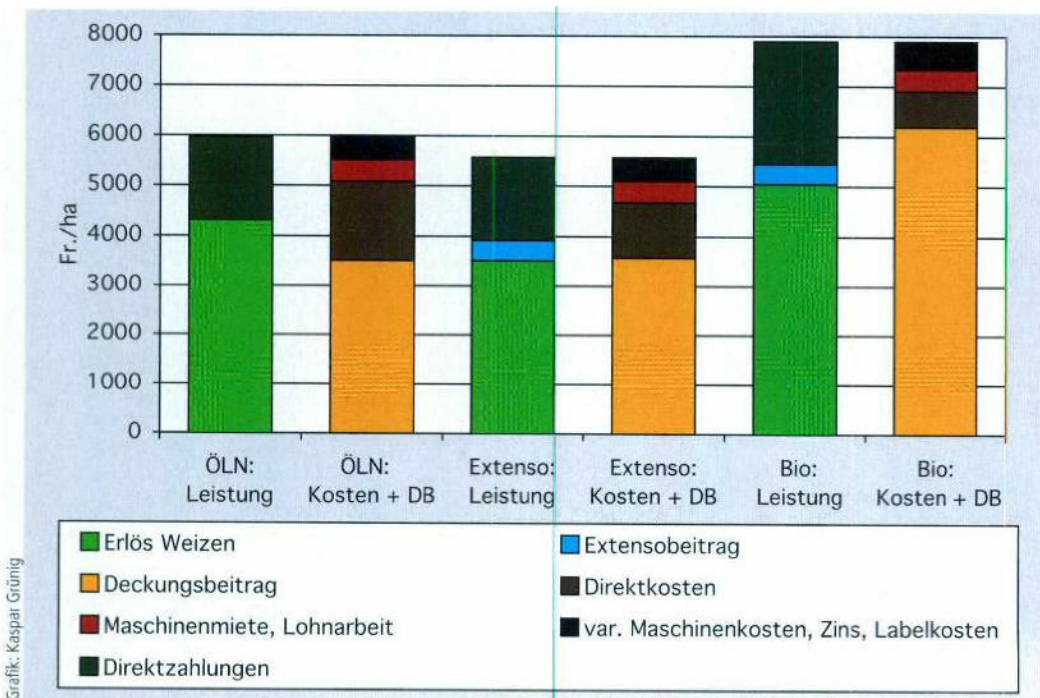


Bild: Kasper Grüning

Biobberater Niklaus Messerli (links) von der Liebegg in Gränichen AG hat André Meyer bei der Umstellung auf Bioproduktion beraten.



Grafik: Kaspar Grüng

Deckungsbeiträge von Weizen im Vergleich: Während ÖLN- (70 dt/ha) und Extensio-Produktion (57 dt/ha) in etwa einen ähnlichen Deckungsbeitrag abwerfen, fällt dieser bei Bio trotz der tieferen Erntemenge (45 dt/ha) klar besser aus.

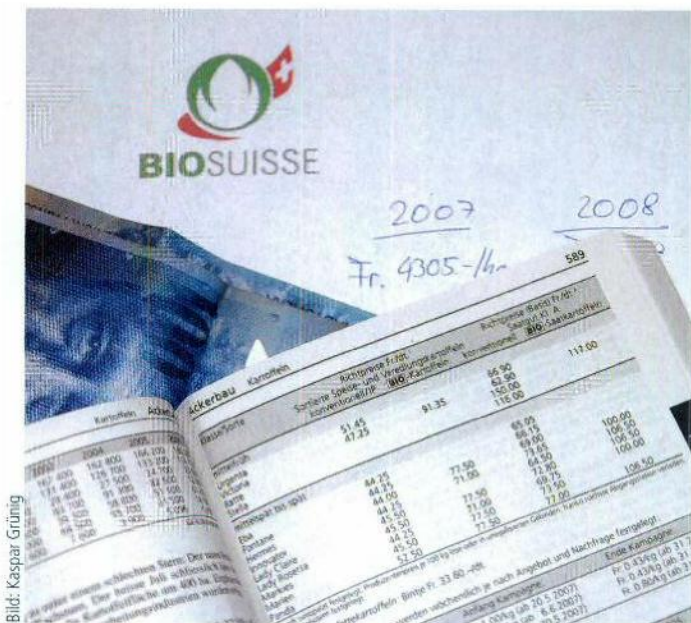


Bild: Kaspar Grüng

Die finanzielle Seite spricht klar für eine Bioproduktion. Aber zu einer Umstellung muss vor allem der Mensch Ja sagen können.

Umstell- und Weiterbildungskurse

■ Umstellungskurs Biolandbau:
Verschiedene Kantone bieten
zusammen den Umstellungskurs
Biolandbau an. Themen: Tiere,
Boden und Düngung, Markt und
Betriebswirtschaft, Kontrolle,
Ackerbau, Futterbau.

Einführungstag am 28. Novem-
ber, sechs weitere Kurstage von
Dezember bis April, je 9:15 bis
16 Uhr.

Anmeldung bis 7. November an:
Tel. 062 855 86 15,
kurse@liebegg.ch.

■ Modul Bioackerbau und
Kunstfutterbau:

– Block A: Strickhof Lindau ZH,
18. und 19. März

– Block B: Liebegg Gränichen AG,
28. und 29. April

– Feldtag: 26. Mai, 9 bis 16 Uhr
am Strickhof Wülflingen ZH und
Inforama Rütli BE.

Prüfung: Strickhof Wülflingen,
28. Mai.

■ Modul Biofutterbau und
Futterkonservierung:

– Block A: Arenenberg TG,
25. und 26. März

– Block B: Liebegg Gränichen
AG, 22. und 23. April

– Futterkonservierung: 30. März,
9 bis 16 Uhr am Strickhof.

Prüfung: nach Absprache

Anmeldung: Tel. 062 855 86 83,
niklaus.messerli@ag.ch

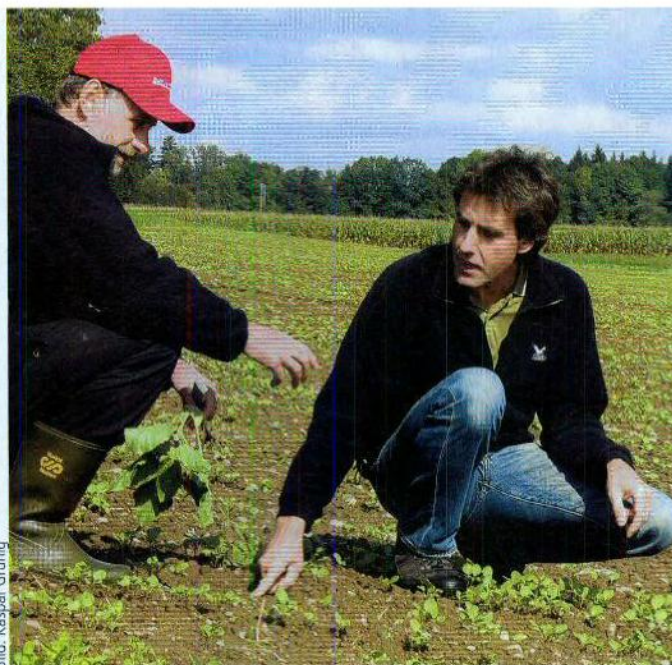


Bild: Kaspar Grüng

Eine Bioumstellung gibt viel zu diskutieren. Vor allem beim Bioraps probelt André Meyer mit dem Reihenabstand.